
Siegfried Großmann

Der prophetische Dienst der Kirche in der Gesellschaft¹

Einleitung

Das „alte Europa“ ist ein Kontinent mit einer langen christlichen Geschichte, die viele Höhen, aber ebenso viele Tiefen aufweist. Es ist in dieser Zeit, trotz des teilweise großen Einflusses der Kirche, nur sehr rudimentär gelungen, die Maßstäbe des Evangeliums in der Gesellschaft zu gestalten. Deutschland als Land der Reformation und einer hohen Kultur hat an dieser europäischen Geschichte seinen Anteil und dabei schreckliche Brüche erlebt, die in der Diktatur des Nationalsozialismus gipfeln. Die deutschen Baptisten, die in den Anfangsjahren viele Verfolgungen durch Organe des Staates zu erleiden hatten, versuchten, in den etwa 170 Jahren ihrer Geschichte möglichst unpolitisch zu sein. Die Überzeugung, daß Kirche und Staat getrennt sein müßten, wurde in den Grundsätzen der Baptisten von 1912 folgendermaßen formuliert: „Der Staat ist eine politische, die Kirche eine geistliche Einrichtung, die nichts miteinander gemein haben.“² Diese Grundeinstellung führte dazu, daß sich der deutsche Baptismus in der Zeit der Naziherrschaft dem Regime in einer Weise angepaßt hat, die uns heute noch mit Scham erfüllt.³

Welche Konsequenzen hat dieser Tiefpunkt der deutschen Geschichte, der auch ein Tiefpunkt in der Geschichte des deutschen Baptismus gewesen ist, gehabt? Als die größte Nation im Herzen Europas war Deutschland⁴ fast an allen kriegerischen Auseinandersetzungen in Europa beteiligt. Seit der Erfahrung der Nazi-Diktatur und des Zweiten Weltkriegs haben die Deutschen versucht, einen Weg des Friedens zu gehen. Und sicher hat Deutschland einen nicht ge-

¹ Dieser Artikel basiert auf einem Vortrag, den ich bei der „Winterschool“, dem jährlichen Treffen der Pastoren und Mitarbeiter der Baptist Convention of South Africa gehalten habe. Die BC SA ist die Union der „schwarzen“ Gemeinden, mit welcher der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden eine Partnerschaft hat. Mein Vortrag hatte das Ziel, die Erfahrungen des BEFG in Deutschland in das Gespräch zwischen Afrikanern und Europäern einzubringen.

² Zit. nach: E. BRANDT, Vom Bekenntnis der Baptisten, in: G. BALDERS (Hrsg.), Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe. Festschrift 150 Jahre Baptistengemeinden in Deutschland, Wuppertal/Kassel 1984, 225.

³ Vgl. A. STRÜBING, Die unfreie Freikirche. Der Bund der Baptistengemeinden im ‚Dritten Reich‘, Neukirchen-Vluyn 1991, 322, bes. 312-322.

⁴ Ich fasse unter diesem Begriff sowohl die einzelnen Staaten bis zur Reichsgründung wie dann das spätere Deutsche Reich zusammen.

ringen Anteil daran, daß wir seit 60 Jahren im Kern Europas Frieden haben. Außerdem hat der Gedanke der Partnerschaft zwischen den Industrienationen und den Ländern der Zweidrittelwelt in Deutschland einen starken Widerhall gefunden. Diese politische Grundüberzeugung und die Erfahrungen einer partnerschaftlichen Mission in gemeinsamer Verantwortung von Afrikanern und Europäern haben dazu geführt, daß wir aus eigener Überzeugung und nicht wegen einer politischen Mode bereit und hoffentlich auch fähig sind, in Freundschaft und Partnerschaft das zu empfangen, was uns fehlt, und anderen das zu geben, was sie brauchen.⁵

I Gesellschaft und Kirche in Deutschland

I.1 Gesellschaft

Seit der Wiedervereinigung der getrennten deutschen Staaten ist Deutschland mit seinen 82 Mio. Einwohnern das bevölkerungsreichste und wirtschaftlich stärkste Land in der Europäischen Union. Allerdings zeigt die deutsche Gesellschaft seit einigen Jahren eine zunehmende Irritation im Hinblick auf den Zustand von Wirtschaft, Kultur und Nation und damit eine wenig zielgerichtete Wertediskussion. Neoliberale und restaurative Tendenzen kämpfen miteinander, wobei sich die Lager in der Beurteilung, daß es so nicht weitergehen könne, ziemlich einig sind. Die vorgeschlagenen Reformen aber sind nicht kompatibel, und das Volk ist verunsichert, wie es sich bei der Wahl im Herbst 2005 gezeigt hat. Es scheint so, als wolle die Bevölkerung sagen: „Bringt die Sache in Ordnung, aber ändert nichts.“

Im Klappentext des weit verbreiteten Buches von GABOR STEINGART, „Deutschland. Der Abstieg eines Superstars“ heißt es: „Der Abstieg Deutschlands hat, zunächst unmerklich, vor langer Zeit begonnen. Trotz aller Reformanstrengungen beschleunigt sich das Tempo des Niedergangs. Deutschland, einst das reichste Land des Kontinents und weltweit ein Vorzeigestaat, ist jetzt der ‚kranke Mann Europas‘.“⁶ Von einem anderen Deutschland scheint WOLFGANG KESSLER, Herausgeber des „Publik Forums“ zu sprechen: „Seit einigen Jahren tritt dem globalen Kapitalismus eine dynamische Bewegung gegenüber, die klar sagt: So kann es nicht weitergehen. Immer mehr Menschen sind nicht bereit hinzunehmen, daß Großorganisationen sie durch Beschlüsse hinter verschlossenen Türen zu Rädchen in einem anonymen Getriebe degradieren, die ausgetauscht werden, wenn man sie nicht mehr braucht.“⁷

⁵ Diesem Anliegen dient z. B. der Partnerschaftsvertrag zwischen dem BEFG und der BCSEA, der im Mai 2004 abgeschlossen und von den Präsidenten beider Bünde unterzeichnet wurde.

⁶ G. STEINGART, Deutschland. Der Abstieg eines Superstars, München 2004.

⁷ W. KESSLER, Weltbeben. Auswege aus der Globalisierungsfalle, Oberursel 2002, 9.

Die großen Umwälzungen der Weltwirtschaft und die Stärkung des wirtschaftlich schwachen Ostens haben uns vor schwierige Aufgaben gestellt. Mit einer unklaren politischen Meinungsbildung allerdings scheinen diese Probleme fast unlösbar zu werden – es sei denn, daß man aus dem aktuellen Wahlergebnis eine etwas versteckte Botschaft herauslesen zu können meint. Sie würde dann ungefähr folgendermaßen heißen: „Wir wollen den Konsens, ein tragfähiger Sozialstaat zu sein, nicht aufgeben. Wir bitten die Parteien, die in die Mitte des politischen Spektrums hineinreichen, sich zusammenzutun, um tragfähige Lösungen zu suchen und sie dann auch umsetzen.“ Im Präsidium des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland und in seiner Bundesgeschäftsführung ist die Entscheidung gefallen, sich in den nächsten beiden Jahren schwerpunktmäßig mit der Frage der sozialen Gerechtigkeit zu befassen, denn es ist für unseren missionarischen Auftrag wichtig, wie sich Gottes Gerechtigkeit in unserem persönlichen, gemeindlichen, aber auch gesellschaftlichen Leben gestalten läßt. Vielleicht sind wir heute in der Lage, aus der Geschichte zu lernen.

1.2 Kirche

„Nominell“ ist Deutschland immer noch ein christliches Land, wenn auch die Zahlen der Kirchenmitglieder kontinuierlich zurückgehen. Die aktuelle Situation sieht folgendermaßen aus:⁸

Bevölkerung insgesamt	82.537.000	
davon Mitglieder christlicher Kirchen	54.237.000	(= 65,7%)
Muslime	ca. 4.000.000	
<i>Kirchenmitglieder</i>		
Römisch-Katholische Kirche	26.466.000	
Evangelische Kirche in Deutschland	26.211.000	
Orthodoxe Kirchen	1.200.000	
andere christliche Kirchen	360.000	
darunter Mitgliedskirchen der Vereinigung Evangelischer Freikirchen	280.000 ⁹	

Während noch vor 30 Jahren fast alle Deutschen einer christlichen Kirche angehörten, sind es jetzt also nur noch gut zwei Drittel, und der Trend zum Kir-

⁸ Quelle: Kirchenamt der EKD, Abteilung Statistik, Februar 2004.

⁹ Vereinigung Evangelischer Freikirchen (Hrsg.), Freikirchenhandbuch, Ausgabe 2004, 14.

chenaustritt ist ungebrochen. Dabei muß man allerdings berücksichtigen, daß man in Deutschland normalerweise immer noch durch die Kindertaufe Mitglied einer Kirche wird, wodurch eine viel geringere Bindungskraft entsteht als bei dem Beitritt zu einer Freiwilligkeitskirche. Dieses Problem ist nicht neu, aber es wird erst in der heutigen säkularen Gesellschaft in seiner ganzen Tragweite sichtbar. So bleiben die meisten auch als Erwachsene, vor allem in der evangelischen Landeskirche, zunehmend aber auch im römisch-katholischen Bereich, in einer großen Distanz zu ihrer Kirche, die nur bei bestimmten Anlässen wie Firmung, Konfirmation, Hochzeit und Beerdigung oder beim Gottesdienstbesuch an hohen Festtagen durchbrochen wird.

Die größten evangelischen Freikirchen sind der „Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden“ (BEFG) mit ca. 85.000 Mitgliedern, die „Evangelisch-methodistische Kirche“ mit ca. 46.000 Mitgliedern und 17.000 weiteren Kirchenangehörigen, die „Siebenten-Tags-Adventisten“ mit ca. 45 000 Mitgliedern sowie der „Bund Freier evangelischer Gemeinden“ und der „Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden“ mit je ca. 34.000 Mitgliedern.¹⁰ Dazu kommen viele Gemeinden und Gemeindegruppen, die keiner der VEF-Freikirchen angehören. Die Stärke der Freikirchen ist ihr lebendiges Gemeindeleben, ihre evangelistische Motivation, ihr praxisbezogenes geistliches Leben und das Ausmaß ihrer diakonischen Verantwortung. Ihre Schwäche ist vor allem der Rückzug auf den kirchlichen Binnenbereich und die nach wie vor nicht ausreichende Motivation, über den evangelistischen und diakonischen Bereich hinaus gesellschaftspolitische Verantwortung zu übernehmen. Allerdings ist festzustellen, daß die gesellschaftliche Abschottung der Freikirchen langsam überwunden wird, was die Kirchen, die Medien, kommunale Träger und an einigen Stellen auch Parlamentsabgeordnete in den Ländern und im Bund zunehmend zur Kenntnis nehmen.

1.3 Fazit

Deutschland ist von einem christlichen Kernland zu einem Missionsland geworden – und das in einem Land, in dem in der Gesellschaft die Resignation wächst. Die Freikirchen nehmen bisher wenig am Mitgliederschwund der Volkskirchen teil, aber sie wachsen auch kaum. Trotz ihrer immer noch beachtlichen Größe nimmt der Einfluß der Volkskirchen in der Gesellschaft spürbar ab, und die Freikirchen können das entstehende Vakuum wegen ihrer Kleinheit nicht ausfüllen. So ist Deutschland auf dem Weg, ein weitgehend atheistisches Land zu werden, in dem die Kirchen um ihre Existenz kämpfen.

Das wird auch in einer Befragung deutlich, die das B.A.T. Freizeit-Forschungsinstitut im Jahr 2000 durchführte.¹¹ Bei der Frage nach den wichtigen

¹⁰ Zahlen nach: Freikirchenhandbuch, a. a. O., 23 ff.

¹¹ Dokumentiert in: H. W. OPASCHOWSKI, Deutschland 2010, Hamburg 2001, 302 ff.

Lebensbereichen ergab eine Addition der Antwortfelder „sehr wichtig“ und „wichtig“ auf die zehn Fragen (Angaben in Prozent):

Freunde/Bekannte	95
Freizeit	90
Partnerschaft	90
Familie/Kinder	88
Beruf	83
Bildung	83
Ehe	80
Kultur	61
Politik	41
Religion	40

Die Religion auf dem letzten Platz – wobei die Kirche sicher noch tiefer rangieren würde – das ist nach meiner Einschätzung eine durchaus realistische Wahrnehmung des kirchlichen Einflusses in der Gesellschaft.

Dieses eher resignative Fazit wäre allerdings unvollständig, wenn ich die Hoffungszeichen übersehen würde, die sich an vielen Stellen zeigen, sowohl bei den Volkskirchen wie bei den Freikirchen. Das ist einmal der missionarische Aufbruch, der damit beginnt, daß Menschen in den Gemeinden ihre Nachbarn entdecken, Hauskreise gründen, um das Evangelium mit dem alltäglichen Leben zu verbinden und bei Großveranstaltungen wie den Weltjugendtagen und „Pro Christ“ teilnehmen und mitarbeiten. Im BEFG gibt es eine wachsende Zahl von Gemeinden, die durch ihre intensive missionarische Arbeit auf verschiedenen Ebenen ein kontinuierliches Wachstum aufweisen. Das ist zweitens der charismatische Aufbruch, der aber nur da zur Erneuerung der Gemeinden führt, wo er sich nicht von der eigenen Tradition distanziert, weil er vielleicht schnelle Erfolge sucht, sondern geduldig und meist in kleinen Schritten an der Erneuerung arbeitet.¹² Das ist schließlich der Aufbruch zu einer neuen gesellschaftlichen Verantwortung, der sich um Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung müht, Volkskirchen und Freikirchen langsam, aber stetig stärker verbindet und allmählich eine größere Kraft gewinnt.¹³

¹² Vgl. S. GROSSMANN, *Weht der Geist, wo wir wollen?*, Wuppertal und Kassel 1995.

¹³ Vgl. Konferenz Europäischer Kirchen und Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (Hrsg.), *Frieden in Gerechtigkeit. Dokumente der Europäischen Ökumenischen Versammlung, Basel/Zürich 1989.*

Die „alten Kirchen“ im „alten Europa“ sind nicht tot, aber schwach. Ihr Reichtum an Geld, Erkenntnis und Erfahrung kann die Defizite angesichts eines weithin kraftlosen geistlichen Lebens nicht ausgleichen. Wenn sie diese Situation aber in Demut als Realität erkennen und ihre Hoffnung nicht auf menschliche Stärke, sondern auf das Wirken des Geistes Gottes setzen, finden sie darin eine neue Kraft. Das versuchen viele in Deutschland, indem sie sich auf die Basis ihres Glaubens besinnen, Trennungen zwischen den Kirchen und den geistlichen Strömungen überwinden und sich auf den Weg zu den Menschen machen, die Jesus in besonderer Weise brauchen. Und je mehr das „alte Europa“ mit seinen „alten Kirchen“ davon Abstand nimmt, anderen Nationen und Kirchen seine Stärke zeigen zu wollen, kann es mit ihnen seine Grenzerfahrungen wie seine Hoffnungen teilen. Das ist meine Vision, denn nur so können wir partnerschaftsfähig werden und zur *koinonia* („Gemeinschaft“) finden, die aus der Begegnung im Geben und Nehmen besteht.

2 Prophetischer Dienst der Kirche

2.1 Was ist Prophetie?

Es würde meinen Beitrag im hier gesteckten Rahmen überfordern, wenn ich mich intensiver mit der vielschichtigen Frage nach dem Wesen der Prophetie beschäftigte. So muß ich mich mit einer Skizze begnügen, die zunächst vom Alten Testament ausgeht. Jede prophetische Rede des Amos beginnt mit dem Ausruf: „Solches hat Jahwe mir vor Augen gerückt!“¹⁴ Der Prophet gibt eine Botschaft weiter, von der er überzeugt ist, daß er sie von Gott empfangen hat. Es sind Ansagen des kommenden Gerichts, Aufrufe zur Umkehr und Worte des göttlichen Trostes. Sie zielen in irgendeiner Weise immer auf die Gegenwart: „Die großen Propheten versuchten, das Urteil Jahwes, von dem ihnen eine nicht verstandesmäßig bestimmte Vorahnung zugekommen war, dem Volk auf der Ebene des Sich-Verhaltens verständlich zu machen.“¹⁵ Der Prophet sucht dabei die Öffentlichkeit, denn seine Aussagen gelten dem ganzen Volk und vor allem den Herrschenden, und keiner der alttestamentlichen Propheten fährt einen Schmusekurs: „Die Gewißheit des kommenden Umbruchs führt den Propheten zum radikalen Angriff auf seine Gegenwart.“¹⁶

Die neutestamentliche Prophetie kennt keinen grundsätzlichen Unterschied zur alttestamentlichen. Im landläufigen Sinn wird zwar Prophetie weitgehend

¹⁴ In der Formulierung von H. W. WOLFF, Die Stunde des Amos, 17, Luther übersetzt: „So spricht der Herr!“

¹⁵ J. BARTON, Begründungsversuche der prophetischen Unheilsverkündung im Alten Testament, in: Evangelische Theologie 47 (1987) 435.

¹⁶ H. W. WOLFF, Amos, 20.

mit Vorhersage gleichgesetzt. Die Vorsilbe „pro“ ist aber im Griechischen ursprünglich nicht zeitlich, sondern örtlich gemeint. „Ein Prophet ist dann nicht ‚Vorher-Sager‘, sondern ‚Hervor-Sager‘, nicht ‚Wahrsager‘, sondern ‚Wahrheits-sager‘.“¹⁷ Eine eindeutige Definition von „Prophetie“ kann ich nicht geben: „Denn es gibt keine anerkannte Definition der urchristlichen Prophetie, weder im Neuen Testament noch in der neutestamentlichen Forschung.“¹⁸ So können wir das Wesen der Prophetie nur von den neutestamentlichen Texten her zusammenfassend beschreiben. Nach DAUTZENBERG gehört dazu Folgendes: „Inspiration, Kenntnis und Verkündigung göttlicher Geheimnisse, Verkündigung von bevorstehenden eschatologischen Ereignissen und Zukünftigem, Verkündigung des aktuellen Willens Gottes, Mahnen, Trösten und Stärken der Gemeindeglieder, Offenbarung der heimlichen Bosheit der Menschen, autoritativer und zugleich (!) der Kritik ausgesetzter Charakter der prophetischen Verkündigung.“¹⁹ Dies kann auf verschiedenen Ebenen geschehen: für die große Öffentlichkeit, für eine einzelne Gemeinde oder für die persönliche Seelsorge.

2.2 Der prophetische Dienst heute

Der Prophet ist ein Mensch, dem Gott seine Absichten kundtut, damit er sie an andere weitergeben kann. Der Prophet hat also die Befähigung, das laut werden zu lassen, was Gott sagen will. Sein Dienst spielt sich dabei auf drei Ebenen ab: Zunächst braucht er die Fähigkeit, hören zu können. Das ist nicht leicht, denn das Reden Gottes muß sich gegenüber den vielen eigenen Gedanken und den vielen Stimmen seines Umkreises durchsetzen. Das, was der Prophet von Gott gehört hat, muß er weitergeben. Der Ort für das prophetische Wort kann dabei sehr unterschiedlich sein: ein Einzelner in einem seelsorgerlichen Gespräch, eine Gemeinde, eine ganze Kirche, eine bestimmte gesellschaftliche Situation oder die große Öffentlichkeit. Schließlich braucht der Prophet einen Rahmen, in dem er Korrektur empfangen kann, denn nur derjenige, der dazu bereit ist, darf es wagen, ein Wort zu sagen, bei dem es sich erst noch herausstellen muß, ob es von Gott ist oder menschlichen oder sogar antigöttlichen Ursprungs. Der Maßstab für solche Korrekturen ist in erster Linie die Bibel, aber auch solche Impulse des Heiligen Geistes, die er den Menschen im Umfeld des Propheten gibt.

Das Alte Testament überliefert uns vor allem die Aussagen einzelner Propheten, die den Auftrag haben, dem Volk Israel das zu verkünden, was Gott ihm sagen will. Im Neuen Testament steht nicht der Prophet, sondern das Charisma der Prophetie, das vielen Menschen gegeben ist, im Vordergrund. Obwohl einzelne prophetische Worte für eine größere Öffentlichkeit gegeben

¹⁷ CHR. WOLF, in: ELThG, 1616 f. (Hervorhebungen durch Anführungszeichen vom Autor).

¹⁸ G. DAUTZENBERG, *Urchristliche Prophetie*, 18 f.

¹⁹ A. a. O., 19.

sind, beziehen sich die meisten auf die Situation einer örtlichen Gemeinde oder Gemeindegruppe. Und die Erbauung, Ermahnung und Tröstung, von der Paulus im Zusammenhang mit der Prophetie spricht, gilt „den Menschen“ (1. Kor 14, 3), also nicht nur der Gemeinde, sondern auch dem Einzelnen. Hier besteht allerdings die Gefahr einer zu individualistischen Sicht der Prophetie.²⁰ GERHARD FRIEDRICH beschreibt die Mitte der Prophetie so: „Urchristliche Prophetie ist die aus Inspiration heraus geborene Rede charismatischer Verkündiger, durch die der Heilsplan Gottes mit der Welt und der Gemeinde wie auch der Wille Gottes im Leben des einzelnen Christen bekannt wird.“²¹

Die Vielschichtigkeit der Ebenen und das Zurücktreten der Person des einzelnen Propheten verlagert den prophetischen Dienst heute stärker auf die Institution der Kirchen und Ortsgemeinden, auf die weltweiten und überkonfessionellen Bewegungen und auf die globalisierte Publizistik. Allerdings treten vor allem in der charismatischen Bewegung immer wieder einzelne Propheten oder Prophetengruppen auf, die ihre Botschaft über die Medien oder spezielle Konferenzen weitergeben. Auch in der evangelikalen Bewegung und dem alternativ-gesellschaftsbezogenen Bereich treten Personen auf, die sich zwar nicht selbst als Propheten bezeichnen, deren Botschaft aber von ihren Anhängern als eine prophetische Aussage angesehen wird. Ich meine hier Personen wie RICK WARREN²², JIM WALLIS²³ oder CARL FRIEDRICH VON WEIZSÄCKER²⁴. Die Unübersichtlichkeit solcher Botschaften, die oftmals erst über erhebliche Umwege zu den Menschen kommen, macht es schwer, die Prophetien zu prüfen und, wenn sie als echt beurteilt werden können, die ihnen gemäßen Adressaten zu finden. In Ermangelung solcher eindeutigen Zuordnung spreche ich bewußt vom prophetischen Dienst der Kirche, bei dem aus der Vielzahl der Äußerungen immer wieder diejenigen heraustreten, deren prophetische Kraft und Eindeutigkeit durch ihre Früchte beglaubigt werden.

2.3 Kontextuelle Prophetie

Parallel zum Begriff der „kontextuellen Theologie“ möchte ich hier von einer „kontextuellen Prophetie“ sprechen. Denn eine der entscheidenden Aufgaben des Propheten und seiner Umgebung ist der Transfer seiner Botschaft in die aktuelle Situation hinein, in der das prophetische Wort gesprochen wird und für die es vom Geist Gottes gedacht ist. Wenn der Prophet die Botschaft empfangen hat, die er weitergeben soll, muß er sie laut werden lassen. Dies soll zur richti-

²⁰ Vgl. P. ZIMMERLING, Wiedererweckung der biblischen Prophetie?, JBTh 14, Neukirchen-Vluyn 1999, 213-236.

²¹ G. FRIEDRICH, ThWNT VI (1975), 849.

²² R. WARREN, Leben mit Vision, Asslar 2003.

²³ J. WALLIS, Die Seele der Politik, München 1995.

²⁴ C. F. VON WEIZSÄCKER, Die Zeit drängt, München 1986.

gen Zeit geschehen, denn manchmal muß der Prophet warten, bis seine Klientel aufnahmebereit ist. Außerdem geht es um den richtigen Ort für das prophetische Wort. Es ist schon viel Unheil dadurch geschehen, daß eine Prophetie, die für einen Einzelnen gedacht war, in einer Gemeinde oder einer größeren Öffentlichkeit gesagt wurde. Manche Propheten reden die ganze Christenheit an, während der Heilige Geist eine örtliche Gemeinde, eine bestimmte Gruppe oder Kirche meint. Schließlich braucht das prophetische Wort die angemessene Ausdrucksform. Meistens wird dem Propheten nur der Inhalt einer Botschaft vermittelt, und er muß zusammen mit seiner Umgebung herausfinden, auf welche Art und Weise er diesen Inhalt vermittelt. Wenn er eine als Tröstung gedachte Botschaft mit einem drohenden Unterton versieht, wird nicht das geschehen, was Gott will – ebenso wenig, wenn das Umgekehrte eintritt.

Kontextuelle Prophetie bedeutet, daß wir uns aufmachen, das unbekannte Terrain unserer Gesellschaft zu erkunden und solidarisch zu werden mit der Not um uns herum, die – wenn wir ehrlich sind – weitgehend auch als unsere eigene Not angesehen werden muß. Es sind oftmals nicht die großen Worte, vor allem dann, wenn sie „von oben herab“ gesprochen werden oder die Wunder Gottes, die wir vorhersagen, die das transportieren, was Gott sagen will. Es sind vielmehr „prophetische Expeditionen“, bei denen wir uns auf das vorfindbare Leben einlassen und Gott um sein prophetisches Wort bitten, das er in diese Situation hineinsagen will. Es war schon im Alten Testament so, daß Prophetie mit dem Auftrag verbunden war, unterwegs zu den Menschen zu sein – seien es die Armen und Entrechteten oder die Herrschenden. Hier kehrt die kontextuelle Prophetie zu ihren Ursprüngen zurück, wie sie von den Propheten des Alten Testaments gelebt wurden. Denn diese charismatischen Persönlichkeiten gingen nicht auf den ausgetretenen Pfaden, sondern waren Pioniere, die Altes zurückließen und Neues, Ungewohntes, ja Revolutionäres verkündigten.²⁵

Wir leben heute in einer langanhaltenden und radikal wirkenden Umbruchsituation. In meinem Buch „Hoffnung gewinnen“, das 1986 erschien, habe ich dazu gesagt:

„Jesus, der ebenfalls in einer Umbruchsituation lebte, also in unsicheren Zeiten, hat uns einen Lebensstil gezeigt, den ich ‚schöpferische Nachfolge‘ nennen möchte. Seine größten Schwierigkeiten hatte er mit den Menschen, die auf alles eine genaue Antwort hatten, die das Gesetz Gottes durch ihre vielen zusätzlichen Vorschriften starr und reglementierend gemacht hatten. Demgegenüber fordert er seine Jünger immer wieder heraus, sich einer ungeschützten, aber vertrauensvollen Nachfolge auszusetzen. [...] In Zeiten des Umbruchs werden auf einmal die biblischen Aussagen wichtig, die uns in Frage stellen, denn nur derjenige, der sich neuen Fragen aussetzt, kann neue Wege finden.“²⁶

²⁵ Vgl. H. W. WOLFF, Amos.

²⁶ S. GROSSMANN, Hoffnung gewinnen. Glauben und Leben in der Jahrtausendkrise, Wuppertal/Kassel 1986, 234 f.

Für die „schöpferische Nachfolge“ brauchen wir die „kontextuelle Prophetie“, bei denen sich die Menschen mit einer prophetischen Begabung auf „Trampelpfaden“²⁷ in das Dickicht der Ungerechtigkeit und Orientierungslosigkeit begeben, um dort zu hören, was Gott in dieser Situation sagen will, damit sie es weitergeben können. Und gleichzeitig haben sie den Auftrag, den Menschen, welche die Macht in Gesellschaft und Politik haben, Gottes Weisung zu sagen, auch dann, wenn es für sie selbst als Propheten gefährlich ist.

3 Ansätze kontextueller Prophetie im ökumenischen Zusammenhang

Als Freikirchen teilen wir die Überzeugung, daß das Eingangstor für den christlichen Glauben die Annahme der Erlösung durch Jesus Christus ist. Es gibt aber nicht nur das Eingangstor der Erlösung, sondern auch das Ausgangstor der Mission. Als Menschen, die Vergebung empfangen haben, bringen wir unserer Gesellschaft das Vergebungsangebot Gottes. Das ist das Geheimnis der Mission: Menschen, die mit Gott versöhnt sind, werden Botschafter der Versöhnung. Die Botschaft der Versöhnung hat aber, was Menschen mit einer evangelikalen Prägung oft vergessen, zwei Ebenen. Die eine Ebene ist die Evangelisation, die den einzelnen Menschen in die Nachfolge Jesu ruft. Wenn die mit Gott versöhnten Menschen aber auch als Versöhnte in ihrer Gesellschaft leben wollen, können sie die Unversöhnlichkeiten und Ungerechtigkeiten in dieser Gesellschaft nicht sich selbst überlassen. Deshalb gehört die gesellschaftliche Verantwortung ebenso zur Mission der Christen in der Welt wie die Evangelisation. Das „Manifest von Manila“, des Internationalen Kongresses für Weltevangalisation, (1989) sagt dazu: „Wir bekräftigen, daß wir jede persönliche und strukturelle Ungerechtigkeit und Unterdrückung verurteilen müssen, wenn wir die Gerechtigkeit und den Frieden des Reiches Gottes verkündigen. Wir werden von diesem prophetischen Zeugnis nicht abgehen.“²⁸

Seit dem Aufruf CARL FRIEDRICH VON WEIZSÄCKERS 1986²⁹ hat sich weltweit, vor allem aber in Europa und vornehmlich in Deutschland der „konziliare Prozeß“ entwickelt, der bisher in den beiden europäischen Versammlungen von Basel (1989)³⁰ und Graz (1997)³¹ sowie der „Weltversammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung in Seoul“ (1990) gip-

²⁷ E. EPPLER, *Wege aus der Gefahr*, Reinbek bei Hamburg 1981, 147 ff.

²⁸ *Unterwegs* 1/1990, 13.

²⁹ C. F. VON WEIZSÄCKER, *Zeit*.

³⁰ *Frieden in Gerechtigkeit. Dokumente der Europäischen Ökumenischen Versammlung*, Basel/Zürich 1989.

³¹ *Versöhnung, Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens, Dokumente der Zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung*, Graz 1998.

felte³². In der Botschaft von Seoul heißt es: „Die Zeit ist da, unseren Bund mit Gott und miteinander zu bestätigen. Die Geschichte bietet uns heute eine einzigartige Chance dazu. Weil wir uns von Gottes Bund abgewendet haben, ist alles Leben auf der Erde von Ungerechtigkeit, Krieg und Umweltzerstörung bedroht. Angesichts der Möglichkeiten, die sich uns bieten, beten wir zu Gott um Vergebung. Wir sind Zeugen zahlreicher hoffnungsvoller Veränderungen.“³³ Die gemeinsame Erfahrung der Kirchen an der Wende zum 3. Jahrtausend, die sich im „Konziliaren Prozeß für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung“ äußert, ist eine wesentliche Ausprägung des prophetischen Dienstes der Kirche.³⁴ Die folgenden Überlegungen stellen Ansätze dar, wie sich kontextuelle Prophetie nach meiner Beobachtung im weltweiten ökumenischen Rahmen und speziell im Erfahrungshorizont meiner eigenen Freikirche, des BEFG, darstellt.

3.1 Das Thema „Gerechtigkeit“ am Beispiel des Erlaßjahres

In Levitikus 25 wird das Erlaßjahr als göttlicher Entwurf für soziale Gerechtigkeit beschrieben. Für das bäuerliche Palästina sah er folgendermaßen aus: Jede Großfamilie bekam ein gleich wertvolles Stück Land, aber nicht als Besitz, sondern nur als Lehen. 50 Jahre konnte sie damit wirtschaften, und wenn sie dabei erfolgreicher war als andere, konnte sie weitere Güter kaufen. Im 50. Jahr aber mußte alles den ursprünglichen Besitzern zurückgegeben werden, und deshalb belief sich der Kaufpreis für ein Gut auf den durchschnittlichen Jahresertrag, multipliziert mit der Anzahl der Jahre, die bis zum Erlaßjahr fehlten. Dieses Modell ließ persönlichen Erfolg zu, der sich in wachsendem Reichtum zeigte, machte es aber unmöglich, diese Unterschiede zwischen Arm und Reich länger als eine Generation festzuschreiben – ein Modell also, das genau in der Mitte zwischen Kapitalismus und Sozialismus liegt.³⁵ Jesus nimmt den Gedanken in

³² U. SCHMITTHENNER (Hrsg.), Arbeitsbuch für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Mit Texten aus Seoul, Wethen 1990.

³³ A. a. O., 183.

³⁴ Ich kann mich im Rahmen dieses Artikels nicht mit der Kritik am Konziliaren Prozeß auseinandersetzen, wie sie von Seiten konservativer evangelikaler Kreise immer wieder geäußert wird, vgl. L. GASSMANN (Hrsg.), Ein Konzil für den Frieden, Asslar 1989 und P. BEYERHAUS/L. v. PADBERG (Hrsg.), Der konziliare Prozeß – Utopie und Realität, Asslar 1990. Die Furcht vor einer Einheitskirche wertet das Streben nach Verantwortung in der einen Welt als Gefahr und versucht, dies an einzelnen Aussagen der entsprechenden Texte nachzuweisen. Ein ökumenischer und weltweiter Prozeß wird jedoch immer einzelne Aussagen machen, die aus bestimmten Positionen heraus hinterfragbar sind. Ich halte das Gesamtanliegen des Konziliaren Prozesses nicht nur mit dem Evangelium vereinbar, sondern sehe in ihm einen Ausdruck des prophetischen Dienstes der Kirche.

³⁵ Vgl. D. SÖLLE, Das Jahr der Befreiung, in: D. SÖLLE/L. SCHOTTROFF, Die Erde gehört Gott, Reinbek bei Hamburg 1985, 58-71.

seiner Erwähnung des Gnadenjahres wieder auf (Lk 4, 16-21) und zeigt, daß es kein geschichtliches, sondern ein aktuelles Modell sein soll: „Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren“ (V. 21). Obwohl das Erlaßjahr, wie man vermuten kann, auch im alten Israel kaum jemals wirklich funktioniert hat, ist es ein Modell, dessen grundlegende Bedeutung nicht vergangen ist. „Eine solche Neuverteilung des Kapitals, alle fünfzig Jahre im Vertrauen auf den gerechten Willen Gottes und in Erwartung seines Reiches vorgenommen, wäre auch heute nichts Utopisches. Viele blutige Revolutionen wären vermieden worden, hätte die Kirche die Jubeljahrsvorschriften aus dem Gesetz des Mose besser beherzigt als Israel.“³⁶

Es ist sicher nicht leicht, den Grundgedanken des Erlaßjahres in einer industrialisierten und globalisierten Welt umzusetzen. Das Modell ist aber so grundsätzlich angelegt, daß es durchaus übertragbar scheint. Ansätze dafür sind jedenfalls vorhanden. In Deutschland wurde nach dem Zweiten Weltkrieg die „Soziale Marktwirtschaft“ entwickelt, die ein kapitalistisches System zuließ, es aber – z. B. durch entsprechende Besteuerung – an soziale Verantwortung koppelte.

„Sinn der sozialen Marktwirtschaft ist es, das Prinzip der Freiheit auf dem Markt mit dem des sozialen Ausgleichs zu verbinden. [...] Das Prinzip des Wettbewerbs ist als unerlässliches Organisationsmittel von Massengesellschaften nur funktionsfähig, wenn eine klare Rahmenordnung den Wettbewerb sichert.“³⁷

Ich gehe davon aus, daß nach dem Zusammenbruch 1945 prophetische Kräfte am Werk waren, um einen Weg zu finden, den Wiederaufbau Deutschlands mit der Entwicklung sozialer Gerechtigkeit zu verbinden, auch wenn dies in der Konsequenz des Modells vom Erlaßjahr nicht gelungen ist.³⁸

Die Entschuldungskampagne für die 40 ärmsten Länder der Welt, die durch den Druck der Basis, vor allem auch der kirchlichen, in Gang gekommen ist, kann ebenso als ein Beispiel für eine ideelle Umsetzung des Erlaßjahrgedankens angesehen werden. Beim G-8-Gipfel in Köln 1999 stand ich zusammen mit anderen Freikirchlern in der Menschenkette, mit denen 35.000 Menschen den Ort des Gipfeltreffens umstellt hatten. Die Freikirchen hatten erstmals eine der Auftaktveranstaltungen vorbereitet, in der wir auch über den Erlaßjahrgedanken sprachen, denn bei der Entschuldungskampagne für die 40 ärmsten Länder der Welt hatte das biblische Modell des Erlaßjahres unmittelbar

³⁶ J. H. YODER, Die Politik Jesu – der Weg des Kreuzes, Maxdorf 1981, 69.

³⁷ A. MÜLLER-ARMACK, Soziale Marktwirtschaft, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd. 9, Stuttgart 1956, 390-392.

³⁸ Es ist interessant, daß dieser Gedanke m. W. bisher kaum untersucht worden ist, vielleicht deswegen, weil die kirchlichen Kritiker des Kapitalismus die Soziale Marktwirtschaft voll in den Bereich ihrer Kritik einbezogen haben, ohne den Versuch, eine Balance zwischen Marktwirtschaft und sozialer Gerechtigkeit zu finden, zu würdigen.

Pate gestanden.³⁹ Kirchliche Solidaritätsprogramme gehen in eine ähnliche Richtung, obwohl sie meist im Volumen zu klein sind, um Wirkung auf die Weltgesellschaft auszuüben. Und die „Tobin-Steuer“⁴⁰, ein globales SteuermodeLL oder verwandte Programme könnten weltweit etwas bewirken, wenn sich die wirtschaftlich starken Nationen daran wirklich beteiligen. Alle Modelle leiden darunter, daß sie auf die Verantwortungsbereitschaft vieler Menschen, Konzerne und Staaten angewiesen sind. Gerade deshalb ist der prophetische Dienst der Kirchen wichtig, damit so argumentiert, aber auch gekämpft wird, daß die soziale Gerechtigkeit in der Weltgesellschaft, aber auch in Industrienationen wie den USA oder Deutschland zunimmt.

3.2 Das Thema „Frieden“ am Beispiel des Bildes vom Leib Christi

Das Bild vom Leib Christi, das am konsequentesten in 1. Korinther 12 beschrieben ist, will uns nicht nur eine Sicht für die Gestaltung des Gemeindelebens geben, sondern ist ein grundlegender göttlicher Entwurf zum Thema Frieden. Denn es gibt eine faszinierende Antwort auf die Frage, wie wir mit unseren Unterschieden umgehen sollen. Wer das nicht lernt, wird sich entweder von denen, die anders sind als er, trennen oder mit ihnen Krieg führen. Das gilt für Machtverhältnisse, ethnische Unterschiede oder verschiedenartige religiöse Einstellungen und Erkenntnisse. Das Bild vom Leib Christi sagt, daß es zur Schöpfung Gottes gehört, daß wir verschieden sind, weil wir uns in unserer Unterschiedlichkeit brauchen. Und es bezeichnet als Hauptgefahr für den Frieden, daß wir meinen könnten, die anderen müßten so sein wie wir. Denn dann kämpfen wir um die Vorherrschaft, statt einander in unserer Verschiedenartigkeit zu ergänzen. Ich finde es sehr wichtig und viel zu wenig beachtet, daß es im Neuen Testament diese grundlegende göttliche Vision zum Frieden gibt, der mehr ist als die Abwesenheit von Krieg. Es ist eine praktische Beschreibung des Schalom als eines Lebensraumes, in dem jeder das hat, was er braucht und „Koinonia“ als eine Gemeinschaft im Geben und Nehmen gelebt wird.⁴¹

Diese Vision des Friedens ist für alle Ebenen menschlicher Gemeinschaft gedacht. Wir können uns in der Familie nach ihr richten und z. B. die Unterordnung der Frau unter den Mann überwinden oder das Miteinander der Generationen anders gestalten. Wenn die christliche Gemeinde die Unterschiede ihrer Mitglieder im Charakter, im Geschlecht, im Alter oder in den verschiedenen Begabungen und Kompetenzen ernst nimmt, wird sie alles versuchen, die Gottes-

³⁹ Eine detaillierte Übersicht über die Bedingungen einer wirksamen Entschuldung gibt U. DUCHROW, Alternativen zur kapitalistischen Weltwirtschaft, Gütersloh/Mainz 1994, 283 ff., eine Sammlung von Dokumenten findet sich in „Schulden dürfen das Überleben nicht gefährden“, herausgegeben von Südwind, Siegburg 1998.

⁴⁰ W. KESSLER, Weltbeben. Auswege aus der Globalisierungsfalle, Oberursel 2002, 138 ff.

⁴¹ Vgl. CHR. WOLFF, Der erste Brief des Paulus an die Korinther, ThHK VII/2, Berlin 1982, 106-116.

dienste und das Gemeindeleben so zu gestalten, daß jeder sich so einbringen kann, wie er ist. Und wie wäre es, wenn wir auf allen Ebenen lernen würden, uns da zurückzunehmen, wo wir unsere Grenzen haben, damit für diejenigen, die hier ihre Gaben besitzen, der Freiraum zur Entfaltung entsteht? Das Grundprinzip des Leibes Christi gilt natürlich auch für das Miteinander der Ortsgemeinden in unseren baptistischen Unionen, und entsprechend für das ökumenische Miteinander der Kirchen. Das Prinzip der Gemeinschaft im Geben und Nehmen ist ebenso für das ethnische Miteinander und die Völkerverständigung gültig.

SIGMUND FREUD wurde einmal von ALBERT EINSTEIN gefragt: Gibt es einen Weg, die Menschheit vom Verhängnis des Krieges zu befreien? Darauf antwortete Freud:

„Wenn die Bereitwilligkeit zum Krieg ein Ausfluß des Destruktionstriebes ist, so liegt es nahe, gegen sie den Gegenspieler dieses Triebs, den Eros anzurufen. Alles, was Gefühlsbindungen unter Menschen herstellt, muß dem Krieg entgegenwirken. Diese Bindungen können von zweierlei Art sein. Erstens Beziehungen wie zu einem Liebesobjekt, wenn auch ohne sexuelle Ziele. Die Psychoanalyse braucht sich nicht zu schämen, wenn sie hier von Liebe spricht, denn die Religion sagt dasselbe: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. [...] Die andere Art von Gefühlsbindung ist die durch Identifizierung. Alles, was bedeutsame Gemeinsamkeiten unter den Menschen herstellt, ruft solche Gemeingefühle, Identifizierungen hervor.“⁴²

Mit dem Bild vom Leib Christi gesprochen heißt das: Weil wir wissen, daß wir zusammengehören, achten wir unsere Unterschiede, denn wir brauchen den Anderen, weil er anders ist. Ist dies nicht ein biblischer, vom Schöpfer dem Menschen gegebener Grundsatz, der immer wieder prophetisch in die aktuelle Situation hineingesagt werden muß?

3.3 Das Thema „Bewahrung der Schöpfung“ am Beispiel des Herrschaftsauftrages des Menschen

In Genesis 1, 28 wird dem Menschen die Aufgabe übertragen, über die belebte Natur zu „herrschen“. Ohne genaue Untersuchung der Wortbedeutung führt das schnell zu dem Mißverständnis, der Mensch könne sich der Natur ohne Verantwortung bedienen. CLAUS WESTERMANN sagt,

„daß mit der Beherrschung der Tiere wie auch mit dem Beherrschen der Erde, auf das es erweitert wird, auf keinen Fall etwas wie Ausbeutung gemeint sein kann ... Das Beherrschen der Erde ist in einem königlichen Sinn gemeint. Das heißt aber vom Verständnis des Königtums in der Antike her: Als Herr seines Reiches ist der König nicht nur für sein Reich verantwortlich; er ist auch der Segensträger und der Segensvermittler für dieses sein ihm anvertrautes Reich. Der Mensch würde also sein königliches Amt der Herrschaft über die Erde darin gerade verfehlen, daß er die Kräfte der

⁴² A. MÜLLER-ARMACK, Soziale Marktwirtschaft, 390-392.

Erde ausbeutet ... Jetzt erst, im Stadium schwerster Bedrohung ... setzt das sehr verspätete Erschrecken über die tödlichen Folgen des rasanten Fortschritts des technischen Zeitalters ein.“⁴³

Die Herrschaft des Menschen über die Natur ist die Betreuung der Schöpfung in der Verantwortung des Menschen vor Gott. Er möchte auch heute bei dem, was der Mensch mit der Schöpfung macht, sagen können: „Es ist sehr gut.“ Die Bewahrung der Schöpfung ist nicht nur deshalb unsere Aufgabe, weil wir eine unzerstörte Natur brauchen, sondern ein zentraler Auftrag Gottes an den Menschen – insbesondere an die Menschen, die Gott kennen und deshalb bereit sind, nach seinem Willen zu fragen.

Bei der Bewahrung der Schöpfung gibt es eine rationale und eine ökologisch-ästhetische Ebene, die beide wichtig sind, obwohl wir uns meist nur mit der rationalen Seite beschäftigen. Wenn wir innerhalb von 200 Jahren die Erdöl- und Gasvorräte verbrennen, die sich in Hunderttausenden von Jahren angesammelt haben, beuten wir die Schöpfung aus, ebenso, wenn wir eine Luftverschmutzung zulassen, die den Wald vernichtet, die Erosion des Bodens verstärkt und Menschen krank macht. Auf der rationalen Ebene heißt Verantwortung, beim Verbrauch der Ressourcen und dem Zunichtemachen der Natur die Folgen zu bedenken. Ich versuche etwa, beim Autofahren nicht mehr Treibstoff als nötig zu verbrauchen und einen Wagen zu fahren, der möglichst wenig Schadstoffe in die Umwelt entläßt. Die ökologisch-ästhetische Ebene geht von der Art und Weise aus, wie sich die vom Menschen nicht veränderte Natur darbietet. Hier finden wir durchweg Ökosysteme, die sich durch Vielfalt auszeichnen. Sie sind ökologisch wertvoll, weil sie stabiler sind als Monokulturen, denn wenn viele unterschiedliche Pflanzen und Tiere zusammenleben, verbrauchen sie nicht nur Ressourcen, sondern sie lassen auch neue entstehen, die sie gegenseitig nutzen können.

Ein wesentlicher Grund, die Ökosysteme mit ihrer Vielfalt zu zerstören, ist unsere Ästhetik, die vom technischen Prinzip der Wiederholung des Gleichen ausgeht. So pflanzen wir in den europäischen Wohngebieten einen Kulturrasen, der aus der ständigen Reproduktion derselben Pflanze besteht. In diesem Rasen können nur so wenige Tiere existieren, daß er ökologisch wertlos ist. Kein Baum gleicht dem anderen, auch nicht bei derselben Art, so wie auch kein Mensch dem anderen gleicht, obwohl wir eine gemeinsame „Bauart“ besitzen. Das ist die Ästhetik Gottes, die der Vielfalt den Vorzug gibt, nicht nur, weil sie größere Überlebenschancen bietet, sondern auch, weil sie schön ist. Wenn wir die Ästhetik Gottes begreifen und annehmen, werden wir die Schöpfung ganz selbstverständlich bewahren, weil wir das Natürliche schön finden. Das bringt dann auch eine größere Offenheit dafür, aus Verantwor-

⁴³ C. WESTERMANN, Schöpfung, Themen der Theologie Bd. 12, erweiterte Studienausgabe, Stuttgart 1983, 76 f.

tung für die Erhaltung der Schöpfung das zu tun, was ihr Überleben langfristig sichert.⁴⁴

4 Praxiserfahrungen

Die folgenden Akzente sind sehr individuell ausgewählt, denn ich möchte nicht von Erfahrungen berichten, die ich nur vom Hörensagen kenne. Es geht um die „prophetischen Expeditionen“, die bei dem ansetzen, was Gott uns offenbart, aber mit der Berufung ernstmachen, mit diesem Auftrag wirklich die Gesellschaft zu erreichen und nicht im Gettobereich der Gemeinde hängen zu bleiben.

4.1 Kampagne „missionarisch leben“

Wir sind in unserem Gemeindebund (BEFG) in Deutschland zur Zeit dabei, auf breiter Basis nach unserem missionarischen Auftrag zu fragen. Dabei wollen wir keine neuen Großaktionen anzetteln, sondern vielmehr fragen, welche Möglichkeiten wir bereits haben und was uns motivieren kann, uns neu ganz intensiv für die Mission im Sinne von Evangelisation und Diakonie einzusetzen. Einer der wichtigsten Schritte ist es dabei, das zu erkennen, was „vor unserer Haustür“ liegt. Deshalb stellen wir folgende Fragen: Mit welchen Menschen stehen wir persönlich in Kontakt? Wer ist offen für das Evangelium? Welche Begabungen, Erfahrungen und Ideen können die einzelnen Mitarbeiter aus der Gemeinde einbringen? Was ist das Wichtigste? Machen wir ein Straßenfest oder stellen wir ein Missionszelt auf?⁴⁵ Wenn wir unser Zeugnis und unsere geistlichen Erfahrungen zu den Menschen bringen können, die vom Geist Gottes bereits vorbereitet sind, wird die Frucht nicht ausbleiben.

Dabei können wir auch ganz direkt mit prophetischen Impulsen rechnen. Bei einer missionarischen Gemeindefeier machten wir folgendes Experiment: Die Mitarbeiter stellten sich an verschiedene Orte in der Fußgängerzone der Stadt. Betend und in der Konzentration auf Impulse des Heiligen Geistes beobachteten sie die Menschen, die an ihnen vorbei gingen. Wenn sie einen entsprechenden inneren Impuls hatten, daß der Mensch für das Evangelium offen sein könnte, gaben sie ihm eine Einladung. Während die Gemeinde früher bis zu 10.000 Einladungen verteilte, wobei fast niemand in die evangelisti-

⁴⁴ K. H. KREB, Ökologie und menschliche Umwelt, Stuttgart 1979, vgl. bes. 170 ff., in denen der Verfasser die Frage eines ganzheitlichen Ansatzes der Ökologie diskutiert, der Anthropologie, Soziologie, Philosophie und Religion mit einbeziehen könnte.

⁴⁵ Vgl. S. GROSSMANN, Schritte zu einem missionarischen Lebensstil, in: Blickpunkt Gemeinde 4/94, 13-27.

schen Veranstaltungen kam, besuchten am Abend dieser Einladungsaktion 37 von 300 eingeladenen Gästen die Gemeinde.

4.2 Entschuldungskampagne

Etwa 40 der ärmsten Länder der Erde sind so stark verschuldet, daß sie die dringend notwendigen Investitionen für Bildung und Gesundheit nicht aufbringen können, weil fast alles Geld für den Zinsendienst gebraucht wird. Vor allem im Bereich der Kirchen entstand die Entschuldungskampagne, die von den Geberländern fordert, die Schulden zu erlassen, wenn sich die betroffenen Staaten verpflichten, einem unabhängigen Gremium Einblick zu geben, wie sie die durch die Entschuldung frei werdenden Mittel verwenden. Wie kann man diesem Anliegen eine politische Geltung verschaffen?

Eines der jährlichen Gipfeltreffen der acht stärksten Industrienationen der Welt (sog. G-8-Nationen) fand 1999 in Köln statt. Christen aus ganz Europa bildeten am entscheidenden Tag der Verhandlungen mit 35.000 Personen eine Menschenkette um das Tagungszentrum, in dem die Regierungschefs miteinander verhandelten. Dem deutschen Bundeskanzler wurden 1,5 Millionen Unterschriften für die Entschuldungskampagne übergeben. Vor der Bildung der Menschenkette trafen sich Mitarbeiter der beteiligten Kirchen (von den Freikirchen vor allem Baptisten und Methodisten) in fünf Auftaktveranstaltungen, in denen wir über die Not der ärmsten Länder informierten und für einen Durchbruch der Kampagne beteten. Wenn ich daran denke, wie wenig solche kirchlichen Proteste sonst bewirken, kann man heute sagen, daß der G-8-Gipfel von Köln mit seiner Menschenkette der Auftakt zu Entschuldungsansätzen war, die weiter gingen als alles Bisherige. Die Menschenkette war sicherlich eine prophetische Zeichenhandlung, und sie hat die politisch Mächtigen zwar nicht zu einer radikalen Umkehr geführt, aber mindestens so weit erreicht, daß erste Schritte möglich wurden.

4.3 Gemeindenahe Diakonie

Seit mehr als 100 Jahren haben wir in Deutschland große kirchliche Diakoniewerke, die von Schwesternschaften gegründet worden sind und Krankenhäuser, Altenheime und Beratungszentren betreiben. Sie decken einen Teil der notwendigen diakonischen und sozialen Verantwortung ab, welche die Kirchen in der Gesellschaft haben. Vieles, was vor Ort und auf der persönlichen Ebene geschehen müßte, wird dadurch aber nicht berührt. Hier haben wir in den letzten 20 Jahren eine intensive Entwicklung erlebt, die zur „gemeindenahe Diakonie“. Eine Gemeinde entdeckt z. B., daß die vielen ausländischen Mitbürger, die in der Nähe wohnen, darunter leiden, daß sie nicht gut genug Deutsch verstehen und sprechen können. Also bietet die Gemeinde Sprachunterricht an und öffnet dafür ihre Gemeinderäume. In manchen Vierteln Ber-

lins gibt es überdurchschnittlich viele Menschen, die auf der Straße leben. Eine Baptistengemeinde und die auf der anderen Seite der Straße gelegene evangelische Kirchengemeinde tun sich zusammen und bieten in der kalten Jahreszeit täglich eine warme Mittagsmahlzeit an. Die beiden Gemeinden wechseln sich dabei ab und können so das Projekt nun schon über Jahre durchführen. Dies sind nur zwei Beispiele von vielen.

Die Bandbreite der diakonischen Aktivitäten ist sehr groß, denn die einzelne Gemeinde reagiert ganz speziell auf die konkrete Not, die sie in ihrer Umgebung vorfindet. So gibt es sportliche Programme für Kinder und Jugendliche, Hausaufgabenhilfe, Kinderbetreuung, Beratungsarbeit und immer häufiger auch Versuche, die regionalen Vertreter im Bundestag, aber auch in den Landesparlamenten oder den Gremien der Kommunen zu erreichen und sie zu bitten, sich für Anliegen der gemeindenahen Diakonie politisch einzusetzen. Dem Beziehungsaufbau zwischen Deutschen und Ausländern dienen Straßenfeste, mehrere Kirchengemeinden tun sich zusammen, um auf Notstände aufmerksam zu machen und Hilfe anzubieten, sodaß die gemeinsame Verantwortung der Christen für ihre Gesellschaft sichtbar wird. Im allgemeinen sind die Aktionen der gemeindenahen Diakonie nicht mit direkter Evangelisation gekoppelt. Die Verantwortung gilt zunächst der Notsituation der Betroffenen. Weil wir aber als Christen helfen wollen, scheuen wir uns nicht, auf die Fragen der Menschen, die wir betreuen, mit einer klaren Verkündigung des Evangeliums zu antworten. Wir „fallen nicht mit der Tür ins Haus“, aber mit der Tür zur diakonischen Hilfe öffnen wir auch die Tür zum persönlichen Christuszeugnis.⁴⁶

4.4 Kirchenasyl

Es kommt immer wieder vor, daß Asylsuchende, deren Antrag in Deutschland abgelehnt wurde, abgeschoben werden, obwohl ihnen Folter oder besondere wirtschaftliche Not droht. In dieser Situation ist das „Kirchenasyl“ entstanden, an dem sich heute auch freikirchliche Gemeinden beteiligen. Die Menschen, denen die Abschiebung droht, wohnen eine Zeitlang in den Räumen der Gemeinde, denn obwohl das Kirchenasyl rechtlich nicht erlaubt ist, dringt die Polizei im allgemeinen nicht in kirchliche Räume ein und duldet so das Kirchenasyl. Um einen Ausweg aus dieser Lage zu finden, wird meist nach einem Weg gesucht, die Abschiebung zu vermeiden oder bei dem aufnehmenden Staat eine Garantie zu erwirken, daß eine rechtsstaatliche Behandlung gesichert ist.

Anhand des Kirchenasyls hat sich in den Kirchen eine intensive Diskussion entzündet, weil die Frage im Raum steht, ob eine Gemeinde dem Staat mit einem bewußten Ungehorsam gegen geltende Gesetze begegnen darf. Die Ge-

⁴⁶ Eine erste Übersicht über Ansätze zur gemeindenahen Diakonie findet sich in Blickpunkt Gemeinde 1/94, „Gemeinde für die Armen – sozialdiakonische Herausforderungen“. Inzwischen gibt es mehr als 100 konkrete Projekte der gemeindenahen Diakonie im BEFG.

meinden, die Kirchenasyl anbieten, argumentieren mit dem Notstand, der für die betroffenen Menschen eintritt und mit der Aufgabe der Kirche, Menschen in Not beizustehen. Die Befürworter des Kirchenasyls sagen: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen (Apg 5, 29)“, während die Gegner dieser Handlungsweise mit dem Wort des Paulus aus Röm 13, 1: „Seid untertan der Obrigkeit“ argumentieren. Ich selbst akzeptiere im Grundsatz die Möglichkeit des Kirchenasyls, denn immer dann, wenn Menschenrechte verletzt werden, tritt ein Notstand ein, der uns vor die Verantwortung stellt, zu prüfen, ob die Situation es rechtfertigt, staatliche Gesetze zu verletzen. Es ist klar, daß hier eine vom vorhandenen Fall ausgehende Güterabwägung erfolgen muß, denn wir machen uns ebenso schuldig, wenn wir die Gesetze des Staates leichtfertig verletzen, wie dann, wenn wir aus blindem Gehorsam dem Staat gegenüber die Menschenrechte nicht achten.⁴⁷

4.5 Partnerschaftliche Mission

Die traditionelle Missionsarbeit ging davon aus, daß es eine kulturelle und geistige Überlegenheit der Länder in Europa und Amerika gebe und deshalb Mission „von oben herab“ nötig sei. Heute sind wir dabei, einzusehen, daß diese Haltung nicht nur soziologisch falsch ist, sondern auch den Geboten Gottes widerspricht. Denn auch für das Miteinander der Kulturen gilt das, was Paulus im Bild vom Leib Christi sagt: Kein Glied kann den anderen sagen, ich brauche euch nicht! Es gibt ohne Zweifel auch heute Bereiche, in denen die Organisation oder die Ressourcen durch einen seit Jahrhunderten hohen Lebensstandard Missionaren aus Europa und den USA etwas in die Hand gibt, was den Ländern und Kirchen in Afrika oder Asien fehlt und daher weitergegeben werden kann. Dann aber ist der umgekehrte Weg nicht nur denkbar, sondern lebensnotwendig. Denn die satten, aber schwachen Kirchen der Industrienationen brauchen ebenso die Kultur der früheren Empfängerländer, die immer mehr Einfluß in der Welt gewinnen, weil ihre Spontaneität und ihre andere Kultur den Industrienationen etwas von dem bringt, was ihnen fehlt. Deshalb sagt die „Ibadan-Erklärung ‚Zusammenarbeit und Partnerschaft‘ der All African Baptist Fellowship und des Baptistischen Weltbundes“ von 1987: „Die Beziehung zwischen baptistischen Missionsgesellschaften und den afrikanischen Bündnissen ist partnerschaftlich. Sie ist geprägt von einer beiderseitigen Weltmission, in der jede Seite ihre besonderen Gaben einbringt.“⁴⁸

Das neutestamentliche Stichwort für die Gemeinschaft unterschiedlicher Kulturen und unterschiedlich reicher Nationen ist „Koinonia“, die „Gemein-

⁴⁷ Die Diskussion um die juristischen, ethischen und theologischen Fragen des Kirchenasyls ist in den epd-Dokumentationen 43/94, 31/96, und 41/96 umfassend dokumentiert.

⁴⁸ Zit. nach „Gesandt zum Leben. Handreichung zum Thema Weltmission“, hrsg. vom Komitee für Weltmission im BEFG, 2003.

schaft im Geben und Nehmen“. Wir brauchen Koinonia auf allen Ebenen, im Miteinander der Geschlechter ebenso wie im Miteinander der Generationen, zwischen Theoretikern und Praktikern, zwischen den verschiedenartigen Prägungen der Konfessionen, zwischen Traditionalisten und Charismatikern und ganz sicher zwischen dem „alten Europa“ und dem „neuen Afrika“, wie es sich besonders deutlich in Südafrika artikuliert. Wir brauchen eine gegenseitige Sendung. Vielleicht können wir Europäer den Afrikanern mit unseren Organisationserfahrungen oder mit der über Jahrhunderte intensiv betriebenen Theologie helfen. Von den Afrikanern brauchen wir die Spontaneität ihrer Evangelisation, die Kreativität ihrer Musik und manches mehr. Partnerschaft ist sicher eine Botschaft, die unmittelbar aus dem Herzen Gottes kommt. Diese prophetische Wahrheit kontextuell umzusetzen, mit der Hilfe von Menschen aus der Zweidrittelwelt in Deutschland und Europa und mit unserer Hilfe in den Ländern der Zweidrittelwelt – das ist das Gebot der Stunde.

So können unsere Ansätze in der Erfahrung kontextueller Prophetie unsere Sinne für das schärfen, was Gott heute den Menschen mit prophetischer Begabung und prophetischem Auftrag offenbaren will, damit das ausgesprochen wird, was Gott meint. Kontextuelle Prophetie ist darum nötig, daß das Wort Gottes durch den prophetischen Dienst der Kirche so gesagt und gelebt wird, daß es die Menschen, die Gott als Empfänger meint, verstehen können, und daß es an der Stelle ankommt, wo es gebraucht wird. Gerade das prophetische Zeugnis des Alten Testaments zeigt, daß die Kirchen – und natürlich auch die Freikirchen – den Weg zu den Mächtigen nicht scheuen dürfen, damit auch im Kontext der heutigen Zeit das geschieht, was der Prophet Amos wie kaum ein Anderer deutlich macht:

So spricht der Herr:

Um drei, ja um vier Frevel willen derer von Israel will ich dich nicht schonen,
weil sie die Unschuldigen für Geld

und die Armen für ein Paar Schuhe verkaufen.

Sie treten den Kopf der Armen in den Staub

und drängen die Elenden vom Wege ...

Und bei allen Altären schlemmen sie auf den gepfändeten Kleidern

und trinken Wein vom Gelde der Bestraften

im Hause ihres Gottes.

(Amos 2, 6-8)

Präsident Siegfried Großmann

Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland KdöR

Johann-Gerhard-Oncken-Straße 7

14641 Wustermark bei Berlin

E-Mail: befg@baptisten.org